

Für alle Dokumente gilt: Es gilt das gesprochene Wort

(Vorläufige Übersetzung)

ELFTE VOLLVERSAMMLUNG DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
STUTTGART, DEUTSCHLAND
20. - 27. JULI 2010

HAUPTREFERAT
ERZBISCHOF VON CANTERBURY

- (1) Im Evangelium (Matthäus 7,9) spricht Jesus davon, dass ein Mensch seinem Kind keinen Stein geben würde, wenn das Kind um Brot bittet. Wenn wir um Brot bitten, gibt es eine Sache, die uns überzeugt, dass die Antwort befriedigend ist, und das ist das Wissen, dass unsere eigene Aussage, was wir brauchen, gehört wurde. Und ein Teil der Nahrung, die wir brauchen, ist, zu wissen, dass unsere Glaubensbrüder und -schwestern unsere Bedürfnisse sehen und hören, wie sie sind und nicht wie andere sie sich vorstellen. Das unter Christ/innen geteilte Brot ist nicht nur die materielle Ressource, sondern auch die Anerkennung unserer Würde. Einer unser grössten walisischen Dichter, R. S. Thomas, veröffentlichte 1963 eine Gedichtsammlung mit dem Titel „The Bread of Truth“ (Das Brot der Wahrheit) und die menschliche Würde in anderen anzuerkennen bedeutet in der Tat, die Wahrheit, was Menschlichkeit in den Augen Gottes ist, miteinander zu teilen. Wir ernähren uns gegenseitig indem wir die Wahrheit über das göttliche Abbild in allen Menschen ehren.
- (2) „Unser tägliches Brot gib uns heute“ wird somit zu einer Bitte, in der wir Gott bitten, in uns den Sinn für die Menschlichkeit in ihrer Fülle und ihrem Reichtum zu erhalten; uns die zwischenmenschlichen Beziehungen zu geben, die uns als Mensch erhalten, unserer Sterblichkeit und unserer Bedürfnisse bewusst und dennoch überzeugt, dass wir geliebt werden. Es ist eine Bitte, die uns an unsere Bedürfnisse erinnert: Wir dürfen nicht vergessen, dass wir ernährt werden müssen und dass wir nicht selbst all das erzeugen können, was wir zum Leben und Gedeihen brauchen. Gleichzeitig ist es eine Bitte, dass wir uns nicht schämen sollen für unsere Sterblichkeit, unser physisches und verwundbares Sein. Wir beginnen mit Bedürfnissen – wo sonst können wir beginnen? Aber das ist ein Weg zu verstehen, wie und warum wir von Bedeutung sind, warum wir verwundbar sind. Die Bitte stellt all denjenigen eine kritische Frage, die denken, dass die mit einer Haltung der Selbstgenügsamkeit beginnen können. Sie bestätigt, dass das Bedürfnis nach dem „Brot der Wahrheit“, nach materieller oder spiritueller Nahrung in keinsten Weise ein Scheitern ist, sondern im Gegenteil ein Zeichen von Würde. Die Bitte stellt fordert die Arroganz derer heraus, die denken, dass sie nichts brauchen und stellt fest, dass die Notleidenden in Besitz eines Schatzes sind, der erkannt und frei gegeben werden muss – die Menschlichkeit, die gegenseitige Beziehungen ermöglicht.
- (3) Eine Sache, für die wir mit den Worten des Vaterunsers beten ist die Gnade, unsere eigene

Menschlichkeit als Geschenk zu empfangen. Wir richten unsere Bitte um Offenheit und Dankbarkeit an wen oder was auch immer uns zu unserer Würde erweckt und uns hilft, zu verstehen, dass während unsere Würde im Wesentlichen und vor allem in unserer Schöpfung gegeben wird, sie immer wieder durch Beziehungen, durch das Geschenk unserer Mitmenschen zu neuem Leben erweckt werden muss. Klar sind die Auswirkungen, dass wir dabei beten müssen, dass wir uns dessen bewusst sind, was wir unseren Nächsten schuldig sind bezüglich der Gabe, dass ihre Menschlichkeit auf unserer beruht wie unsere auf ihrer. Viele Exeget/innen, wie zum Beispiel Gregor von Nyssa, betonen die Irrationalität, für unser tägliches Brot zu beten während wir gleichzeitig bemüht sind, es auf die eine oder andere Weise auf Kosten anderer dann für uns selbst zu behalten. In dem von mir beschriebenen Rahmen kann dies heissen, die eigene Würde zu verteidigen anstatt bereit zu sein, sie in Liebe zu empfangen.

- (4) Für das tägliche Brot zu beten bedeutet, dafür zu beten, wieder mit unserer Verwundbarkeit vertraut zu werden, zu lernen, uns einander zuzuwenden und nicht nur Gott mit offenen Händen zu begegnen. Um diese Bitte also integer beten zu können, müssen wir über die unterschiedlichen Arten, wie wir uns verteidigen, nachdenken. Wir können nicht offen für unser tägliches Brot beten, wenn wir untrennbar mit unserer eigenen Fehlerlosigkeit und Rechtschaffenheit verbunden sind und auch nicht wenn wir untrennbar mit unserer eigenen Sicherheit und unserem eigenen Wohlstand verbunden sind. Dies erklärt vielleicht warum im Vaterunser direkt nach dieser Bitte um Vergebung gebeten wird, bzw. um die Gabe, dass uns vergeben wird, wie auch wir gelernt haben, zu vergeben. Der-, bzw. diejenige, die um Vergebung bittet ist jemand, der das Privileg aufgegeben hat, fehlerlos und sicher zu sein; er oder sie bekennt, nach Heilung, nach dem Brot der Akzeptanz und der Wiederherstellung der Beziehung zu verlangen. Gleichermassen gibt der- oder diejenige, der/die vergibt, die Sicherheit der Stellung des verletzten Opfers auf; Er/sie beschliesst, das Risiko auf sich zu nehmen, eine neue Beziehung aufzubauen, von der er/sie weiss, dass sie gefährlich ist, dass sie Schmerz verursachen kann. Sowohl der-/diejenige, der/die Vergebung gewährt, als auch der-/diejenige, der/die um Vergebung bittet, bewegen sich aus der Sicherheitszone hinaus, beide haben begonnen zu fragen, wie sie ihre Menschlichkeit als Gabe annehmen können.
- (5) Vergebung ist eine der radikalsten Methoden, wie wir die Menschlichkeit unserer Mitmenschen ernähren können. Wenn wir beleidigt oder verletzt werden, ist die normale menschliche Reaktion Rückzug, die Festigung der Mauern um das private Ich, inklusive aller Konsequenzen, die dies für das Verständnis der eigenen Menschlichkeit als Eigentum und nicht als Gabe hat. Wem nicht vergeben wird und wer nicht vergibt kann den Gegenüber nicht als Teil von Gottes Werk, Menschlichkeit zu verleihen, sehen. Zu vergeben und Vergebung zu erfahren bedeutet, sich selbst zu erlauben menschlich gemacht zu werden von denen, die man am wenigstens als Zeichen von Gottes Gabe annehmen möchte. Aber dieser Prozess ist untrennbar verbunden mit der Bitte um das tägliche Brot. Die Möglichkeiten des Vergabens abzulehnen ist das Gleiche wie zu sagen, dass ich diejenigen, die mich verletzt haben oder die sich geweigert haben, mir die Hand zu reichen, nicht brauche.
- (6) Zu Vergaben ist eindeutig Eigenschaft einer Menschheit, die von Gott berührt wurde – die frei ist von Angst um Identität und Sicherheit, frei, die Hand auszustrecken nach etwas anderem wie Gott es in Jesus Christus tut. Aber es kann sein, dass auch die Bereitschaft,

Vergebung anzunehmen, ebenfalls Eigenschaft einer Menschheit ist, die von Gott berührt wurde. Es geht darum, bereit zu sein, anzuerkennen, dass ich ohne eine wiederhergestellte Beziehung nicht wachsen und gedeihen kann, auch wenn dies bedeutet, die Strategien einzugestehen, mit denen ich versucht hab, sie zu vermeiden. Wenn mir von dem-/derjenigen vergeben wird, den/die ich verletzt habe, akzeptiere ich einerseits, dass ich einer Beziehung geschadet habe und das andererseits Veränderung möglich ist. Und wenn die Logik des Vaterunser korrekt ist, erwächst diese Akzeptanz aus unserer eigenen Freiheit, die Veränderungen, die Vergebung mit sich bringt, herbeizuführen, und wird durch diese Freiheit gestärkt.

- (7) Vergebung ist der Austausch von dem Brot des Lebens und dem Brot der Wahrheit. Durch sie werden diejenigen, die die Menschlichkeit anderer verletzt haben und ihnen ihre Würde absprechen, wieder in eine Beziehung gebracht, in der jede/r den/die andere ernährt und deren Würde nährt. Es ist eine Missdeutung, Vergebung zu verstehen als eine Art Anspruch auf Macht über den/die andere – zu denken man sei Vorgesetzter oder Wohltäter für jemanden, der weniger sicher ist. Wir sollten uns lieber auf die aussergewöhnlichen Worte des Propheten Hosea (11,8-9) über die Gnade Gottes besinnen: „Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim [...]? [...]Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch [...]“. Zu vergeben bedeutet, die *Hilflosigkeit* Gottes zu teilen, der sich nicht von Gottes eigener Natur abwenden kann: Nicht zu vergeben würde für Gott eine Wunde im göttlichen Leben selbst bedeuten. Nicht Macht, sondern die Machtlosigkeit Gottes, dessen Natur Liebe ist, ist es, was im Akt der Vergebung aufgezeigt wird. Der/die Gläubige, der/die seine/ihre Wurzeln in Christus hat, teilt diese Hilflosigkeit und je tiefer die Wurzeln gehen, desto weniger ist es möglich, nicht zu vergeben. Eine andere Art der Hilflosigkeit ist es, wenn einem selbst vergeben wird, wenn man erkennt, dass man nicht leben kann ohne das Gnadenwort, dass man die Aufgabe, man selbst zu sein, nicht erfüllen kann, ohne die Heilung dessen, was man verletzt hat. Weder der-/diejenige, der/die vergibt, noch der-/diejenige, dem/der vergeben wird, erhält die Macht, die Vergangenheit einfach abzuschliessen und nur noch für die Zukunft zu leben; beide haben erkannt, dass es ihre Vergangenheit mit all ihren Schatten und Verletzungen ist, die es nun unumgänglich macht, sich zu versöhnen, so dass beide vollkommener von- und miteinander leben können.
- (8) Diese Vollversammlung beschäftigt sich heute insbesondere mit den Gaben und Bedürfnissen Asiens. Was ironischerweise bedeutet, dass Brot ein weniger passendes Bild ist als Reis. Das allein erinnert uns daran, dass wir so oft versuchen, anderen etwas zu geben, was sie nicht wollen oder brauchen, was unbekannt oder nicht nahrhaft ist. Das Brot der Wahrheit zu teilen bedeutet auch, den tatsächlichen Gegebenheiten unseres Gegenüber Beachtung zu schenken. Und das, wofür wir europäischen Christ/innen um Vergebung bitten, sind und werden auch in Zukunft die Momente in unserer Geschichte sein, als wir anderen Gaben in einer Weise anboten, die diese nicht annehmen konnten – vielleicht weil sie auf kulturellen Mutmassungen basierten oder gar weil sie mit Unterdrückung und Ausbeutung assoziiert wurden. Früher oder später kommen wir im Leib Christi nicht mehr umhin, unseren Frieden zu schliessen indem wir akzeptieren, dass wir einander brauchen, dass wir lernen müssen, unsere Hände für den Reis zu öffnen, den unsere asiatischen Nächsten uns anbieten.
- (9) Im Gegensatz zu dem, was unsere weltliche Kultur manchmal zu glauben scheint, ist dieses

Einander-Zuwenden und das Eingestehen von Fehlern und Verletzungen keine sinnlose Hingabe in bedeutungslose kollektive Schuld oder ein Versuch, Klüften zu schliessen. Vielmehr bewirkt es, dass wir verstehen, dass unsere gemeinsame Geschichte uns weniger menschlich und nicht menschlicher gemacht hat und dass wir eingestehen, dass die Auswirkungen dieser Geschichte auch für unser Leben heute noch grosse Bedeutung haben. So beginnen wir einander um Nahrung zu bitten – einschliesslich der nicht immer einfachen oder willkommenen Nahrung, die Wahrheit zu hören.

- (10) Ein weiteres wichtiges Thema für den heutigen Tag ist natürlich der Versöhnungsakt mit den Christ/innen der mennonitisch/anabaptistischen Tradition. In Anbetracht der Verpflichtung mennonitischer Gemeinschaften zu Gewaltlosigkeit müssen die meisten „historischen“ Bekenntniskirchen insbesondere in Bezug auf diese Tradition Busse tun. Ein Sündenbekenntnis von Seiten unserer Gemeinschaften entgegenzunehmen ist für diese Kirchen eine besonders gnadenerfüllte Anerkennung, dass sie weiterhin an den Leib Christi glauben und uns brauchen. Und wir haben guten Grund, zu erkennen, wie sehr wir sie brauchen, da wir in eine Welt schauen, in der durch die Jahrhunderte lang anhaltende Kollusion von Christ/innen und Gewalt in den Herrschaftspraktiken Vieles nicht bekämpft wurde. Keine der beiden Glaubensfamilien wird sich der anderen einfach ergeben; niemand sagt, dass wir unsere Geschichte einfach vergessen oder unseren Glauben aufgeben sollen. In der weltweiten christlichen Gemeinschaft sind wir aber aufgerufen, einander zu nähren, den/die jeweils andere/n zu einem Mensch zu machen, indem wir die frohe Botschaft Christi austauschen. Wir können dankbar sein für die Unterschiede und dafür beten, durch sie genährt zu werden.
- (11) Mindestens seit Hieronymus haben sich Gelehrte Gedanken gemacht über das griechische Wort, das im Evangelium für „tägliches Brot“ verwendet wird – *epiousios*. Die genaue Bedeutung dieses Wortes ist nachgewiesenermassen schwer zu fassen. Hieronymus übersetzte es wortwörtlich mit „supersubstantialis“, also „übernatürliches“ Brot – eine Übersetzung, die nicht sehr hilfreich ist und im, liturgischen Latein nicht überlebt hat, dafür aber zu vielen fantasievollen Spekulationen anregte. Wahrscheinlich heisst es ganz einfach, „die Nahrung, die uns ernährt“. Aber Hieronymus selbst verweist auf eine alte aramäische Version, in der das Gebet lautet: „Gib uns heute das Brot von morgen“. Wenn es das ist, was Jesus gesagt hat, hat er uns gelehrt zu beten für die Gaben des kommenden Reiches, die in der Gegenwart empfangen werden sollen. Und wenn dem so ist, erscheint alles bisher Gesagte in einem völlig neuen Licht. Das Bedürfnis, der Hunger, den wir lernen müssen auszudrücken, ist nicht einfach nur für den Erhalt des Lebens, sondern für die Zukunft Gottes. Was wir brauchen, ist die neue Schöpfung, das Brot, das vom Himmel heruntersinkt und der Welt Leben gibt.
- (12) Dies legt eine noch engere Verbindung zwischen der Bitte um das tägliche Brot und derjenigen um Vergebung nahe. Gegenseitige Versöhnung ist eines der Kennzeichen für das Werk des heiligen Geistes und eröffnet eine völlig neue Möglichkeit für den Leib Christi: Sie selbst ist ein Zeichen für die von Gott gewählte Zukunft und somit ein Beispiel für „das Brot von morgen“. Um es genauer zu erklären: die Enthüllung, dass wir einander brauchen und die gemeinsame Anerkennung der menschlichen Würde als etwas, das in Gemeinschaft greifbar wird, sind Ausprägungen unserer menschlichen Erfahrungen, in denen Gottes Zukunft sichtbar wird. Und überall dort, wo diese Dinge geschehen, egal ob sie im Kontext Christi

und seines Geistes genannt werden oder nicht, ist etwas von der sakramentalen Wirklichkeit des „Brot von morgen“ präsent – „five minutes of heaven“ (Fünf Minuten Himmel) um es mit dem Titel einer englischen Fernsehshow zu sagen, die auf realen Ereignissen basiert und den Preis der Versöhnung im nordirischen Kontext untersucht. Auch wenn Vergebung der anspruchsvollste Weg ist, zu lernen, die eigenen Ressourcen um der Würde eines/einer anderen Willen aufzugeben, auch wenn es in vielfältigster Weise die am wenigsten „natürliche“ oder gegenkulturelle Form des Dienstes an einem/einer anderen ist, ist es mit Sicherheit richtig, es als Geschenk der Zukunft, als Gottes unbesiegt Plan für unsere Zukunft, zu verstehen.

- (13) „Unser tägliches Brot gib uns heute“ ist dann eine Bitte, die unweigerlich über die Gegenwart die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse hinausgeht – während es gleichzeitig aber auch verbietet, sich um *morgen* zu sorgen. Es scheint als ob wir, um heute in Frieden und Hoffnung leben zu können, um diesen „Vorgeschmack“ oder diesen „Vorschuss“ von Gottes Zukunft, den Paulus als den heiligen Geist bezeichnet (2. Kor 5,5, vgl. Eph. 1,14), bitten müssen. Es wurde gesagt, dass jede Bitte im Vaterunser implizit ein Gebet für das Kommen des heiligen Geistes ist (einige der Kirchenväter vermerkte die alte Variante von „Dein Reich komme“ als „ Möge der heilige Geist kommen“) und dies ist keine Ausnahme. Für den heiligen Geist zu beten bedeutet in der Tat für die Gnade zu beten, dass wir unsere Menschlichkeit von Gott durch die Hand der anderen unserer Gemeinschaft empfangen – einschliesslich all der Schwierigkeiten, die dies bedeutet, wenn wir uns der Realität der anderen zuwenden und uns nicht mit dem Bild zufrieden geben, das wir von den jeweils anderen haben. Brot für die anderen zu werden bedeutet, die steinernen Götzen von uns selbst und anderen zu zerschlagen.
- (14) Mit diesen Worten von Brot und Vergebung und von der Zukunft zu sprechen, drängt uns aber, mehr über die Handlung nachzudenken, durch die Christ/innen diese Realitäten als Kennzeichen der christlichen Existenz darlegen: das Abendmahl. Wir feiern das Abendmahl bis Christus kommt und rufen den heiligen Geist des kommenden Zeitalters an, die Materie dieser Welt zu verwandeln in reine Gaben Christi für uns und so das Versprechen einer erneuerten Welt, die als Geschenk verstanden und empfangen wird, einzulösen. Dies ist das Brot von morgen.
- (15) Aber dies fällt natürlich nicht einfach vom Himmel, sondern ist genau das Brot, das Christ/innen untereinander teilen. Und es wird sowohl in Antizipation der Gemeinschaft in der kommenden Welt und in Erinnerung an den Verrat und Tod Jesu Christi gegessen. Soll heissen, dass es auch ein Sakrament der Vergebung ist. Es ist der auferstandene Jesus, der zu seinen untreuen Jüngern zurückkommt, um die Gemeinschaft mit ihnen in der neuen Welt zu erneuern. Das Brot, das vom Himmel herabkommt ist Brot, das von einer bestimmten Gemeinschaft gebrochen und verteilt wird, einer Gemeinschaft, in der Menschen ihr Bedürfnis nach Absolution und Versöhnung miteinander erkennen. Die Gemeinschaft, die dieses Brot isst und aus dem Kelch trinkt, ist eine Gemeinschaft, in der Menschen lernen, ihre Verwundbarkeit und Bedürfnisse sowie ihre Berufung, einander zu nähren, zu akzeptieren.
- (16) So können wir die Bitte um das tägliche Brot direkt mit dem verbinden, was im Vaterunser vor dieser Bitte und nach dieser Bitte steht. Wir beten, dass das Reich komme und dass

Gottes Wille so verwirklicht wird wie er es in der Liturgie des Himmels ist, im himmlischen Tempel, wo unsere grundlegende Berufung zu Liebe und Lob erfüllt ist. In diesem Licht beten wir für das Brot für heute und morgen, und für die Zeichen der Zukunft, der Gerechtigkeit und vor allem der Versöhnung, da sich diese in der gegenseitigen Vergebung zeigt.

- (17) Das Abendmahl ist Brot für die Welt – nicht nur kraft des sakramentalen Brotes, das geteilt und verzehrt wird, sondern weil es ein Zeichen der Menschlichkeit ist, das freigesetzt wird für die Gaben und den Dienst an anderen. Die Mission der Kirche in Gottes Welt ist untrennbar mit der Realität des gemeinsamen Lebens um den Tisch Christi verbunden, dem Leben, das ein anglikanischer Gelehrter *homo eucharisticus* nannte – die neue „Spezies“ der Menschheit, die durch das Abendmahl und dessen Essen und Trinken geschaffen und erhalten wird. Hier wird die Möglichkeit eines versöhnten Lebens und des Gebots, so zu leben, dass die Menschlichkeit der anderen genährt wird, verkündet. Es kann kein eucharistisches Leben geben, das verändert, wenn es nicht in Gerechtigkeit und Grosszügigkeit verkörpert wird; es kann keine vernünftige Verehrung des sakramentalen Leibes und Blutes geben, wenn dies nicht auch in der Verehrung unserer Nächsten verkörpert wird.
- (18) Wenn wir also aufgerufen sind, die Welt zu ernähren – wir erinnern uns an die Anweisungen Jesu an seine Jünger, der Menge etwas zu essen zu geben (Markus 6,37) – stehen wir vor der Herausforderung, eine Gemeinschaft zu werden, die die Menschheit ernährt, eine Menschheit, die auf der einen Seite offen und nicht verteidigt ist, und sich auf der anderen Seite verpflichtet fühlt, den/die Nächste/n menschlicher zu machen. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ muss auch eine Bitte seine, dass wir verwandelt werden in *homo eucharisticus*, dass wir ein nährender Leib werden. Unsere internen Diskussionen in der Kirche unterscheiden sich sicherlich wenn wir uns immer fragen, in welcher Beziehung dieses oder jenes Thema zu zwei grundlegenden Dingen – unsere Anerkennung, dass wir einander für unsere eigene Ernährung brauchen und unsere Bereitschaft, alles, was wir sind und haben, aufzugeben, um die hungrige Welt materiell und spirituell zu ernähren – steht.
- (19) Wie es aussieht, drohen wir uns verschiedene Fallen zu tappen. Wir können unsere zwischenkirchlichen Streitigkeiten so austragen, dass wir die klare Botschaft aussenden, nicht bereit zu sein, mit dem jeweils anderen zu leben und von ihm/ihr genährt zu werden. Wir können unsere Zeit und Energie auf das verwenden, was wir als Dienst an Bedürftigen sehen und gleichzeitig unsere eigenen Bedürfnisse und Armut, insbesondere unser Bedürfnis nach Stille und unsere Empfänglichkeit für Gott, ignorieren. Wir können uns einbilden, dass wir, wenn wir die Liturgie treu ausführen, die Wirklichkeit des göttlichen Reiches verkörpern, egal ob wir in eine Gemeinschaft verwandelt werden, die sich gegenseitig ernährt. Wir können uns so auf die Rechte einer jeden Person konzentrieren, dass wir ihre Schönheit und Würde, die Schönheit und Würde, die hilft, uns zu ernähren, aus den Augen verlieren. Und ich könnte diese Liste weiter fortsetzen. Der Punkt ist aber, dass die enge Verbindung zwischen unserer Mission und der Bitte um das tägliche Brot auf so viele Ebenen im Leben der Nachfolge Auswirkungen hat, dass die Möglichkeiten des Scheiterns entsprechend vielfältig sind.
- (20) Die schlimmste Reaktion darauf ist ganz einfach Angst. Das Beste ist, anzuerkennen, dass unsere Verantwortung für das Scheitern an sich eine Erinnerung an unseren grundlegenden

Hunger ist und daran, dass wir einander brauchen. Das Brot der Wahrheit ist auch das Brot der Aufrichtigkeit uns selbst gegenüber. Und eine Kirche, die aufrichtig in Christus wächst wird diejenige sein, die bereit ist, ihren Urteilspruch zu diesen und anderen Themen geduldig und dankbar zu hören. Wenn wir also für unser tägliches Brot beten, beten wir auch für unser Scheitern und – so hart wie dies immer ist – für die Gnade, davon voneinander und auch von der ganzen Welt zu hören. Den Gott kann unsere Menschlichkeit auch durch die Herausforderungen, Fragen und Ermahnungen nähren, vor die der Rest der Menschheit der Kirche stellt.

- (21) „Unser tägliches Brot gib uns heute“ ist also eine Bitte, die Fülle der Kirche zu offenbaren: in einem Muster, nach dem wir unsere eigenen Bedürfnisse und die unserer Nächsten erkennen und in der Lage sind, uns im Vertrauen einander zuzuwenden, so dass die Bedürfnisse erfüllt werden können; in dem Wunsch nach der Freiheit, vergeben zu können und Vergebung zu erfahren; in dem vollkommeneren Verständnis des Abendmahls als Zentrum unserer christlichen Identität – nicht nur als ein Ritual, sondern als Fundament für Gemeinschaft, das Teilen des Brotes eingebettet in die Praxis, Leben zu teilen, ausströmen in den Dienst an der hungrigen Welt. Es ist einfach eine Bitte, dass Christus unsere Nahrung ist, so dass aller selbstgenügsame Stolz, die Angst und Verteidigung des Einzelnen, alle gierigen Versuche, auf Kosten unserer Nächsten zu leben, überwunden werden. Und die Kirche erklärt klar und mit Überzeugung, dass das Brot für den Hunger der Welt tatsächlich in dem Leib des Herrn gefunden werden kann. Möge diese Klarheit und Überzeugung – und die reuige Selbsterkenntnis, die damit einhergeht – immer mit uns sein.